

wie Eugen Fink, treu zu ihm. Es ist daher äußerst wertvoll, daß im Anhang des Buchs die Gespräche veröffentlicht sind, die Sr. Adelgundis mit Husserl in den Jahren 1931–1938 geführt hat. Sie wurden auf Wunsch des Leiters des Husserl-Archivs in Löwen, Herman van Breda OFM, niedergeschrieben und erstmals in dieser Zeitschrift veröffentlicht (199, 1981, 48–58, 129 bis 138). In den Aufzeichnungen von Sr. Adelgundis spürt man, wie religiös und aufgeschlossen Husserl war, wie er aus Redlichkeit sein Philosophieren als einen Weg „zu Gott ohne Gott“ ansah (219). Diese Suche nach Wahrheit erfuhr Husserl als Aufgabe für die heutige Menschheit.

Wir nehmen in diesen Gesprächen auch die große Bewunderung Husserls für seine erste Assistentin Edith Stein wahr. „Ich glaube nicht“, sagte er, „daß die Kirche einen Neuscholastiker von der Qualität Edith Steins hat“ (212). Er sah in Edith Steins Denken ihre Ausgewogenheit,

aber auch ihre Radikalität, die sie ihrem Judentum verdankte. Wie schmerzlich fühlte sich der Jude Husserl von seinem geliebten Deutschland verletzt. „Ich habe mein Vaterland verloren“ (220). Er fühlte sich immer stärker mit seinem jüdischen Volk verbunden: „Meine Lieblinge sind heute die Propheten Jeremia und Isaia. In der Jugend habe ich einmal das Alte Testament nicht mehr verstehen können. Es kam mir sinnlos vor. Aber es ist doch anders, nicht wahr?“ (209) Ähnliches beobachten wir bei Edith Stein. Im Artikel „Das Gebet der Kirche“ weist sie besonders auf das Judesein Jesu hin, betont, daß Jesus als Jude gebetet hat und ganz aus der Tradition Israels lebte. Ich erinnere mich wie gestern, als mir Edith Stein 1942 in Holland sagte: „Ich bleibe deutsch.“ Ich hoffe, daß dieses wertvolle Buch ein Beitrag sein möge zum besseren Verständnis zwischen Juden und Christen.

J. H. Nota SJ

ZU DIESEM HEFT

Die These, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, hat in der katholischen Kirche das Ansehen eines dogmatischen Satzes, wurde aber in der Geschichte nicht ständig in der gleichen Weise verstanden. WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, geht dieser Entwicklung nach.

In der deutschen Gegenwartsliteratur ist Schlesien eine nahezu unbekannte Landschaft, soweit die Texte von nichtschlesischen Schriftstellern stammen. Ganz anders bei Autoren schlesischer Herkunft. ERNST JOSEF KRZYWON beschreibt die vielfachen Facetten dieser Werke.

Anfang 1989 wurden in Rom die Neufassung eines Glaubensbekenntnisses und ein Treueid veröffentlicht, die von allen abgelegt werden sollen, die ein kirchliches Amt übernehmen. PETER KNAUER, Professor für Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, analysiert den Inhalt dieses Glaubensbekenntnisses, vor allem die neuen Abschnitte.

In welchem Sinn kann man heute von einem mündigen Wähler sprechen, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Forderungen? JÖRG SPLETT, Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, läßt sich bei den Überlegungen zu diesem Thema von dem Grundprinzip Humanität als gewissensbestimmte Mitmenschlichkeit leiten.

Der Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966) bekämpfte schon lange vor dem Ersten Weltkrieg den deutschen Nationalismus und setzte sich für den Frieden ein. Obwohl selbst kein Katholik, übte er gerade auf die katholische Friedensbewegung nachhaltigen Einfluß aus. BRUNO HIPPLER, Dozent für Erwachsenenbildung an der Hochschule für Philosophie in München, schildert diese Zusammenhänge.